

Warum sollten Prinzipien des Zen Buddhismus in der Familientherapie berücksichtigt werden?

Phoebe Prosky

MH Klinischer Sozialarbeiter, Maine

„Mitgefühl beruht im Wesentlichen auf der Erkenntnis, dass jeder und alles eine Reflexion von jedem und allem anderen ist.“ (Mingyur Rinpoche 2007, S. 174)

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Begründung, warum das Gedankengut des Zen Buddhismus einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Familientherapie leisten kann. Dabei wird die Wechselwirkung beider Wissensbereiche im Hinblick auf Theorie, Praxis und die Art und Weise diskutiert, wie das Gedankengut des Zen Buddhismus unser derzeitiges systemisches Verständnis erweitern kann.

Die notwendigerweise systemischen Grundlagen der Familientherapie korrespondieren mit der tief verwurzelten Überzeugung der Vernetzung im Zen Buddhismus. In vielen Bereichen bestätigen sich die Ergebnisse der beiden ungleichen Gefährten wechselseitig. Doch damit nicht genug. Denn das Gedankengut des Zen Buddhismus geht über die momentanen Parallelen zur Familientherapie hinaus und ebnet den Weg für die Weiterführung des systemischen Denkens in eine neue Dimension – eine Dimension, die die Natur des Bewusstseins von Therapeut und Klient zugleich einbezieht. Eine Dimension, die den Zustand des Mitgefühls verkörpert und direkt der Idee der Vernetzung entspringt.

Was ist eine Diagnose? Über „Autismus“ in der Paartherapie.

Lieven Migerode

Klinischer Psychologe, Paar- und Familientherapeut,

Zentrum für Paar-, Familien- und Sexualtherapie, Universitätskrankenhaus Leuven.

Therapeuten sehen sich häufig mit dem Bedeutung stiftenden Einfluss von Diagnosen konfrontiert. Im vorliegenden Artikel wird die Diagnose als soziales Konstrukt diskutiert. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Diagnose im Bereich des Autistischen Spektrums, ASD. Die soziale Konstruktion von Bedeutung und die Rolle, die die Gemeinschaft in diesem Zusammenhang spielt, bieten den Rahmen für ein besseres Verständnis von „Diagnose“ als Sinn stiftendes Element im therapeutischen Kontext. Dabei wird auf die Schlüsselrolle von Gemeinschaft in zweierlei Hinsicht verwiesen: Zum einen als linguistische Gemeinschaft, in der Bedeutung entsteht und sich entfaltet und zum anderen als Gemeinschaft im Sinne einer Gruppe, zu der man sich zugehörig fühlt. Eine Diagnose kann Menschen, die aus der Gemeinschaft ausgeschlossen sind, eine Möglichkeit der Zugehörigkeit bieten. Dieses Verständnis von Diagnose ermöglicht im therapeutischen Kontext mehr Spielraum für die Etablierung alternativer Bedeutungen, z. B. in der Paartherapie. Dieselbe Geschichte wird zweifach erzählt: Versatzstücke des Metalogs werden mit regulärem Text kombiniert.

Samenvatting

In dit artikel bespreken we diagnose als een sociale constructie. In het bijzonder besteden we aandacht aan Autisme Spectrum Stoornis. In het ontstaan van diagnosen spelen gemeenschappen een cruciale rol. De kracht van de gemeenschap verklaart ook de invloed

van diagnoses in therapie, in het bijzonder in relatietherapie. Gemeenschap wordt hier op twee wijzen naar voor gebracht: enerzijds als een taalgemeenschap waarbinnen betekenissen groeien en gedijen. Anderzijds wordt gemeenschap gezien als de groep tot dewelke men behoort. Diagnose verbindt via een dynamiek van aansluiten en uitsluiten beiden. Diagnose geeft de uitgestotenen terug een plaats. Doch deze plaats is en blijft een plaats aan de rand. Begrip voor deze dynamiek van aansluiten en uitsluiten helpt de therapeut in de omgang met degenen die “afwijken”. Door zich bewuster te zijn van de sociale constructionistische kijk op diagnoses verwerft de therapeut meer vrijheid in het bespreken van alternatieve betekenissen in therapie.

„Flüchtige Ethik“ –Psychotherapie in Zeiten der Ungewissheit

Zygmunt Bauman,¹ Paolo Bertrando² und Helga Hanks³

1. Emeritierter Professor für Soziologie, University of Leeds, Vereinigtes Königreich
2. Leiter des Centro Episteme, Turin, Italien
3. Klinisch-psychologische Beraterin und Systemische Therapeutin, Leeds, Vereinigtes Königreich

Der Wandel der Gesellschaft im Zeitverlauf und insbesondere auf dem Weg in das 20. und 21. Jahrhundert ist fundamental. Das Interview mit Bauman behandelt spezifische Fragestellungen zu ethischen Belangen, die für den im 21. Jahrhundert tätigen Psychotherapeuten relevant sind.

Der bedeutende Soziologe Professor Zygmunt Bauman erklärte sich Anfang 2009 zu einem Interview mit Paolo Bertrando und Helga Hanks bereit. Der thematische Schwerpunkt des Interviews lag auf der Fragestellung, wie Bauman im Allgemeinen über Psychotherapie denkt und insbesondere wie sich seine Sichtweisen zur „Ethik der Psychotherapie“ darstellen. Dabei führte er aus, welchen Fragestellungen Klienten haben, die sich heutzutage in Therapie begeben und wie sich die Generationen seit dem 2. Weltkrieg in deutlich differenzierte Gruppen unterteilen lassen. Dies kristallisierte sich als zentrales Thema des Interviews heraus, in dem Baumans Theorie zu dem, was er „Liquid Times – living in an age of uncertainty“ (Flüchtige Zeiten – Leben in der Ungewissheit) nennt, die Autoren dazu anregte, die Frage nach der Psychotherapie und ihrer Rolle in der heutigen Gesellschaft zu stellen.

Dieses Interview war der Eröffnungsbeitrag zur internationalen Konferenz „*Psychotherapy as Ethics: Postmodern Responsibility in Clinical Practice*“, finanziell gefördert von *Episteme* (Centro di Psicoterapia Sistemica), im Oktober 2009 in Turin, Italien.

Postmoderne psychotherapeutische Ethik: Relationale Verantwortung in der Praxis¹

Sheila McNamee, Ph.D.

Department of Communication, University of New Hampshire, USA

Es ist klar, dass sich die Ethik nicht aussprechen lässt (Wittgenstein).

Wie (viele) andere Berufsfelder auch, wird die Disziplin der Psychotherapie von einer Sorge nach ethischem Handeln geleitet, wobei „ethisches Handeln“ normalerweise „das Richtige tun“ impliziert. Doch wenn wir uns in einer postmodernen Wahrnehmungswelt bewegen – einer Welt, die Ungewissheit statt Gewissheit schätzt, zudem ständigen Wandel statt Stabilität, und in der lokale/historische/kulturelle Kontingenzen mehr Gewicht haben als universelle Gesetze – dann müssen bei der Antwort auf die Frage nach ethischer Praxis gänzlich neue Aspekte in den Vordergrund gerückt werden.

Traditionell überwog lange Zeit die Überzeugung, dass wir Individuen und ihre Handlungen beurteilen können – und damit in der Lage sind, eine Bewertung über die Angemessenheit oder ethische Qualität des Handelns vornehmen zu können. Die Kriterien zur Beurteilung ethischen Handelns innerhalb des traditionellen Kontextes gelten gemeinhin als empirisch belegt und auf verschiedene Kontexte anwendbar. In der Postmoderne hat sich der Schwerpunkt der Betrachtungsweise jedoch in zweierlei Hinsicht bedeutend verändert: (1) von der Überzeugung, dass es einen allgemeingültigen Kriteriensatz für die Beurteilung der ethischen Qualität jeglichen Handelns gibt und (2) ausgehend vom Postulat, dass das Individuum und sein Handeln im Mittelpunkt steht hin zu der Annahme, dass die *Prozessualität der Beziehungen* zentral ist. Diese Veränderungen erfordern einen radikal neuen Ansatz im Hinblick auf die Frage nach ethischem Handeln.

¹ Eine Version dieses Artikels war ein Redebeitrag auf der internationalen Konferenz *Psychotherapy as Ethics: Postmodern Responsibility in Clinical Practice*, gefördert von *Episteme* (Centro di Psicoterapia Sistemica), im Oktober 2009 in Turin, Italien.

Forschungsergebnisse

zur psychotherapeutischen Ethik.

Peter Stratton

Professor für Familientherapie, University of Leeds,

Vereinigtes Königreich

Forschung stellt eine reiche, und für manchen Therapeuten fremde Kultur dar. Wie auch andere Kulturen sollten wir Forschung respektieren, denn wir können Einiges von ihr lernen. Während der vergangenen Jahrzehnte lag ein wesentliches Augenmerk der Forschung auf ethischer Praxis. Es ist häufig diskutiert worden, ob es eine ethische Voraussetzung für den Therapeuten darstellt, sich mit der Welt der Forschung auseinander zu setzen. Ebenso wird eine Debatte darüber geführt, ob die Auseinandersetzung mit der Forschung eine strategische Notwendigkeit für das ethische Ziel darstellt, Psychotherapie für diejenigen anzubieten, die auf sie angewiesen sind.

Der Artikel behandelt zwei Punkte hinsichtlich der ethischen Lehren, die sich aus der Forschung ziehen lassen. Der erste Gesichtspunkt betrifft die Frage, inwiefern für die ethische Praxis das Wissen erforderlich ist, ob die Therapie wirkungsvoll, unnütz oder im aktiven Sinne schädlich ist. Forschung kann wichtige Informationen zur Wirksamkeit verschiedener Therapie-Aspekte liefern. Insbesondere lassen sich aus ihr Erkenntnisse darüber gewinnen, wann ein therapeutischer Aspekt wirkungslos oder gar schädigend wirkt, so dass eine Fortsetzung der Therapie ethisch nicht vertretbar wäre. Der zweite, weitergehende Gesichtspunkt beschäftigt sich damit, dass Therapeuten viel durch die Art und Weise lernen können, wie Forscher an eine Reihe von ethischen Fragestellungen herangegangen sind. Geläufige ethische Überlegungen in der Forschung werden unter der Perspektive betrachtet, ob und welche Implikationen sie für die Ethik der Psychotherapie haben. Abschließend wird die Ethik der Therapie, die vor dem Hintergrund von Forschungsethik entwickelt wurde genutzt um Wege für konstruktive Auseinandersetzungen der Welten der systemischen Therapie und der Forschung aufzuzeigen.

Ethische Therapie: Ein Ansatz für die postmoderne Ära

Marco Bianciardi* und Paolo Bertrando**

* Ausbildungsleiter am Centro Episteme, Turin, Italien

** Leiter des Centro Episteme, Turin, Italien

Der Artikel behandelt das Problem der ethischen Verantwortung innerhalb der Psychotherapie. Im heutigen Kontext muss jeder Therapeut bewusst Abstand nehmen von der Illusion, er/sie sei in der Lage, die in der klinischen Praxis getroffenen Entscheidungen objektiv rechtfertigen zu können. Dies führt jedoch nicht zu der Schlussfolgerung, dass Therapeuten in der beruflichen Praxis aus ihrer ethischen Verantwortung entlassen sind. Im Gegenteil, Therapeuten müssen die volle Verantwortung für alle Geschehnisse während des therapeutischen Prozesses übernehmen. Die Autoren des Artikels sind der festen Überzeugung, dass die heutige klinische Verantwortung von Therapeuten jedoch nicht, wie früher, im Sinne der klassischen Logik verstanden werden darf: die Verantwortung des modernen Klinikers sollte als Verantwortung zweiter Ordnung verstanden werden. Eine solche Verantwortung zu übernehmen bedeutet fähig zu werden, die Beziehungen, in die wir eingebunden sind durch Handlungen zweiter Ordnung zu überprüfen.